

Afrika im Sog der Eurokrise

Bass, Hans-Heinrich; Steinbeck, Hans-Hermann

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bass, H.-H., & Steinbeck, H.-H. (2013). *Afrika im Sog der Eurokrise*. (GIGA Focus Global, 2). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-336481>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Afrika im Sog der Eurokrise

Hans-Heinrich Bass und Hans-Hermann Steinbeck

Die Eurokrise wird sich über den weltweiten Konjunkturzusammenhang auch auf Afrika auswirken. Mit angemessenen außenwirtschafts-, währungs- und fiskalpolitischen Maßnahmen könnten die afrikanischen Regierungen die negativen Folgen für ihre Länder jedoch abmildern.

Analyse

Zu Beginn des neuen Jahrtausends lag das Wirtschaftswachstum Afrikas über dem Welt-durchschnitt. Pro Kopf war der Zuwachs zwar zu gering für eine wirkliche Reduktion der Armut, aber absolut gesehen war das Wachstum in einigen Ländern so hoch, dass diese „afrikanischen Löwen“ den Anschluss an die Entwicklung in anderen Kontinenten zu gewinnen schienen. Die erste Phase der Großen Rezession (2009) überstanden Afrikas Volkswirtschaften unbeschadet – mit Ausnahme Südafrikas und seiner Nachbarn. Im Jahr 2013 jedoch könnten weitere afrikanische Länder vom Sog der europäischen Krise erfasst werden.

- Krisenimpulse werden über verschiedene Kanäle übertragen. Besonders wichtig sind abnehmende Warenexporte auf Grund des Nachfragerückgangs in Europa sowie der Rückgang im Tourismusgeschäft.
- Geldüberweisungen der oft nur in prekären Verhältnissen arbeitenden afrikanischen Migranten an ihre Familien im Heimatland sinken, je länger die Massenarbeitslosigkeit in wichtigen Aufenthaltsländern andauert.
- Europäische Banken ziehen sich aus risikoreichen Auslandsgeschäften zurück und können angesichts der sehr flachen Finanzsektoren afrikanischer Länder dort eine Kreditklemme auslösen.
- Je kleiner die Binnenwirtschaft eines Landes und je stärker dessen Bindungen an Europa, desto größer ist die potenzielle Gefährdung durch die Eurokrise. Aber auch das einzige Schwellenland des Kontinents – Südafrika – kann den von Europa ausgehenden Krisenimpuls spüren.
- Die Widerstandsfähigkeit gegen die Übertragung des Krisenimpulses ist abhängig von der Flexibilität des Privatsektors, vom fiskalischen Spielraum und von der Effizienz, mit der die Politik diesen Spielraum nutzt.
- Ratsam sind eine pragmatische Geld- und Währungspolitik, eine antizyklische, investitionsorientierte Fiskalpolitik und eine auf Diversifikation und regionale Kooperation setzende Außenwirtschaftspolitik.

Schlagwörter: Afrika, Kenia, Südafrika, CFA-Zone, Eurokrise, internationaler Konjunkturzusammenhang

Wirtschaftliches Wachstum in Afrika

Seit einigen Jahren keimt in Afrika eine neue Hoffnung: Einige Volkswirtschaften hatten unter relativ stabilen makroökonomischen Bedingungen ein anhaltendes Wirtschaftswachstum erreichen können. Im Durchschnitt aller Länder südlich der Sahara (SSA) lag der Zuwachs der jährlichen Wirtschaftsleistung zwischen 2000 und 2007 bei fünf Prozent – fast zwei Prozentpunkte über dem Weltdurchschnitt. In Analogie zu den „asiatischen Tigern“ sprachen Optimisten bereits von den „afrikanischen Löwen“ (MGI 2010): Länder wie Kenia oder Kamerun schienen den Anschluss zu schaffen an die Entwicklung in den Schwellenländern der anderen Kontinente. Tatsächlich war das wirtschaftliche Wachstum angesichts der zunehmenden Bevölkerungszahl bei weitem nicht stark genug, um die Armut substantiell zu reduzieren (Kappel 2011); aber es war ein erster Schritt heraus aus der Armutsfalle. In manchen Ländern kam anscheinend sogar eine wenngleich bescheidene Industrialisierung in Gang; die Finanzsektoren gewannen an Tiefe. Hinzu kam: Afrikanische Volkswirtschaften hatten ihre Außenwirtschaftsbeziehungen zunehmend diversifiziert – insbesondere zu China und Indien, teilweise auch innerhalb Afrikas. Damit schien auch die Verletzlichkeit durch exogene Schocks reduziert worden zu sein. Diese Beobachtung passte sehr gut zu der „Abkoppelungs-Hypothese“, wonach sich – trotz der fortschreitenden Integration der Weltwirtschaft – der Konjunkturverlauf in den Entwicklungsländern zunehmend vom Konjunkturverlauf in den Industrieländern gelöst haben sollte (Akin und Kose 2008).

Seit dem Jahr 2008 taumelt die Weltwirtschaft von Krise zu Krise: Rohstoffpreisblase, Finanzkrise, Staatsschuldenkrise. Jede dieser Krisen traf auch afrikanische Länder – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Im Jahr 2009, als die Weltwirtschaft so tief einbrach wie seit achtzig Jahren nicht mehr, mussten zwar einige afrikanische Volkswirtschaften – allen voran Südafrika – eine Schrumpfung der Wirtschaftsleistung hinnehmen, jedoch konnten andere afrikanische Volkswirtschaften auf ihrem Wachstumspfad vorangehen – beispielsweise das Ölexportland Nigeria und das Kupferexportland Zambia. Die derzeitige europäische Staatsschuldenkrise wird afrikanische Länder allerdings aus mehreren Gründen umfassender und stärker treffen als die vorangegangenen Phasen der Großen Rezession: In Europa steigt die Arbeitslosigkeit.

Die Regierungen haben wegen der hohen Staatsverschuldung kaum noch Handlungsspielraum. Das keynesianische Modell einer antizyklischen fiskalischen Intervention wie 2009 ist europaweit von dem Leitbild der Austerität und dem primären Ziel eines ausgeglichenen Staatshaushalts abgelöst worden. Außerdem verfolgen die europäischen Banken jetzt einen Konsolidierungskurs, wodurch sich ihr Engagement im risikoreichen Ausland verringert.

Für die internationale Übertragung von Konjunktur- und Krisenimpulsen werden drei Hauptkanäle unterschieden (SVR 2009): der Außenhandel, die internationalen Finanzmärkte sowie transnationale Unternehmen. Wohlmuth (2012) weist demgegenüber darauf hin, dass internationale Faktor-, Waren- und Finanzmärkte zunehmend miteinander verschränkt sind. So wird beispielsweise landwirtschaftliche Nutzfläche zum Gegenstand spekulativer Anlagen internationaler Investoren, was Rückwirkungen auf die Nahrungsmittelmärkte, die Energiemärkte (wegen der Agrotreibstoffe) und die Finanzmärkte hat. Folglich sind auch die Kanäle einer Krisentransmission nicht mehr klar abgrenzbar. Auch Massa et al. (2012) betonen die neue Komplexität der Kausalketten. Zu deren Abbildung fehlen aber viele Daten aus Entwicklungsländern, besonders aus Afrika – was afrikaspezifische Modelle nahelegt (Pohl und Kappel 2012).

Übertragung des Krisenimpulses

Am ehesten sachgerecht ist daher, die potentielle Übertragung der europäischen Staatsschulden- und Wirtschaftskrise nach Afrika über sieben Kanäle darzustellen:

1. Ein Rückgang der Wirtschaftsleistung in Europa führt zu einem überproportionalen Rückgang der Importnachfrage – beispielsweise folgt in Frankreich einem Rückgang des Volkseinkommens um ein Prozent ein Rückgang der Importe um 1,6 Prozent (Marquez 2002). Zwar hat Europa als Zielmarkt für afrikanische Exporte gegenüber Asien an Bedeutung verloren. So liegt der Medianwert¹ der europäischen Zielmärkte nur noch bei 18 Prozent. Einzelne Länder sind jedoch weiterhin stark von diesem Zielmarkt

¹ Der Median (oder Zentralwert) einer Anzahl von Werten ist die Zahl, die an mittlerer Stelle steht, wenn man die Werte nach Größe sortiert. Der Median ist im Vergleich zum „Durchschnittswert“ robuster gegenüber dem Einfluss von Extremwerten.

abhängig; beispielsweise fließen 82 Prozent der Exporte aus Kap Verde nach Spanien und Portugal (UN Comtrade 2013).

2. Ein Rückgang der Wirtschaftsleistung in einer weltwirtschaftlich wichtigen Region senkt über den Importrückgang auch die Wirtschaftsleistung der Handelspartner, was wiederum negative Auswirkungen auf deren Importnachfrage hat („Zweitrundeneffekt“). Länder mit hoher Außenhandelsquote wie Liberia sind demnach durch indirekte Effekte zusätzlich verletzbar.
3. Neben Warenexporten sind auch Dienstleistungsexporte betroffen, wobei vor allem der Rückgang im Tourismusgeschäft eine Rolle spielt. In Rwanda beträgt der Anteil des Tourismus am Gesamtexport 36 Prozent, in Kenia 18 Prozent (WDB 2012). Zwar fehlen afrikaspezifische Daten über die Einkommenselastizität der Nachfrage nach touristischen Dienstleistungen, aber zum Vergleich können Daten aus Indien herangezogen werden: Ein Rückgang des Volkseinkommens im Herkunftsland der Touristen führt hier zu einem Rückgang der Nachfrage nach touristischen Dienstleistungen um 3,5 Prozent (Das et al. 2011).
4. Bei anhaltender Massenarbeitslosigkeit werden auch die Jobs für afrikanische Migranten in den wichtigen Zielländern Spanien, Portugal und Frankreich rarer. Ohnehin arbeiten Migranten oft in prekären Verhältnissen. Während durch das Auflösen von Ersparnissen („Entsparen“) im Krisenjahr 2009 die Überweisungen an die Familien in den Heimatländern noch aufrechterhalten werden konnten (Sirkeci et al. 2012), wird dies bei anhaltender Dauer der Rezession schwieriger. Die Heimatländer erhalten dadurch teilweise erheblich weniger Transferzahlungen.
5. Angesichts der europaweiten Versuche, die stark überschuldeten öffentlichen Haushalte durch Einsparungen wieder auszugleichen, können die Kapitaltransfers der Entwicklungshilfe unter Druck geraten. Obwohl diese meist langfristig festgelegt ist, sind Zahlungsverchiebungen durchaus wahrscheinlich. Manche Länder sind sehr stark von diesen Transfers abhängig und werden sich auf Engpässe einstellen müssen.
6. Auch ein bereits bestehendes Leistungsbilanzdefizit ist ein möglicher Übertragungskanal für einen Krisenimpuls. Zwar kann dieses Defizit auch auf „vernünftigen“ wirtschaftlichen Entscheidungen von Unternehmen beruhen, vorübergehend mehr zu importieren und sich

im Ausland zu verschulden, um mangelnde inländische Ersparnis auszugleichen („Pitchford-These“, vgl. Belkar et al. 2007). In einigen afrikanischen Ländern liegen diese Defizite aber weit oberhalb eines tragbaren Niveaus. In Malawi entspricht das Zahlungsbilanzdefizit 17 Prozent der heimischen Wirtschaftsleistung, in Mali 13 Prozent (WB 2013 a). Solch hohe Defizite begünstigen den Import von Krisenimpulsen, weil in einer Rezession potenzielle ausländische Gläubiger, die das Defizit finanzieren müssten, zurückhaltender werden.

7. In manchen afrikanischen Ländern wird der Finanzsektor von europäischen Banken dominiert: In Mozambique kommen 62 Prozent der insgesamt an den Privatsektor vergebenen Kredite von europäischen, vornehmlich portugiesischen Banken; in Ghana dominieren die britischen Banken (46 Prozent), in Kamerun die französischen (40 Prozent) (berechnet mit BIS-Daten). Da die europäische Krise nicht zuletzt auch eine Krise des Finanzsektors ist, versuchen die Banken derzeit, das Verhältnis zwischen Fremd- und Eigenkapital zu verbessern (Deleverage) und schränken die Kreditvergabe in risikoreichen Ländern ein. Das kann dazu führen, dass es angesichts der oft flachen Finanzsektoren der afrikanischen Volkswirtschaften dort zu einer Kreditklemme kommt – einem weiteren Transmissionskanal der Krise.

Widerstandsfähigkeit gegen externe Schocks

Die Widerstandsfähigkeit gegen eine Übertragung der Wirtschaftskrise hängt vor allem von drei Faktoren ab: von der Flexibilität des Privatsektors, vom fiskalischen Spielraum der Regierungen zum Gegensteuern und von der Effizienz, mit der die Politik diesen Spielraum nutzt.

1. Die Flexibilität des Privatsektors kann man mit dem „Ease of Doing Business“-Indikator der Weltbank messen. Nur wenige afrikanische Länder zeigen überdurchschnittliche Werte, darunter Mauritius und Ghana (WB 2013b; Pohl und Kappel 2012: 5).
2. Der fiskalpolitische Spielraum kann mit dem Staatshaushaltssaldo beziffert werden. Während einige Rohstoffexporteure (wie Angola) Überschüsse erzielen, haben die meisten Länder (teilweise chronische) Staatshaushaltsdefizite, und damit wenig Spielraum für eine antizy-

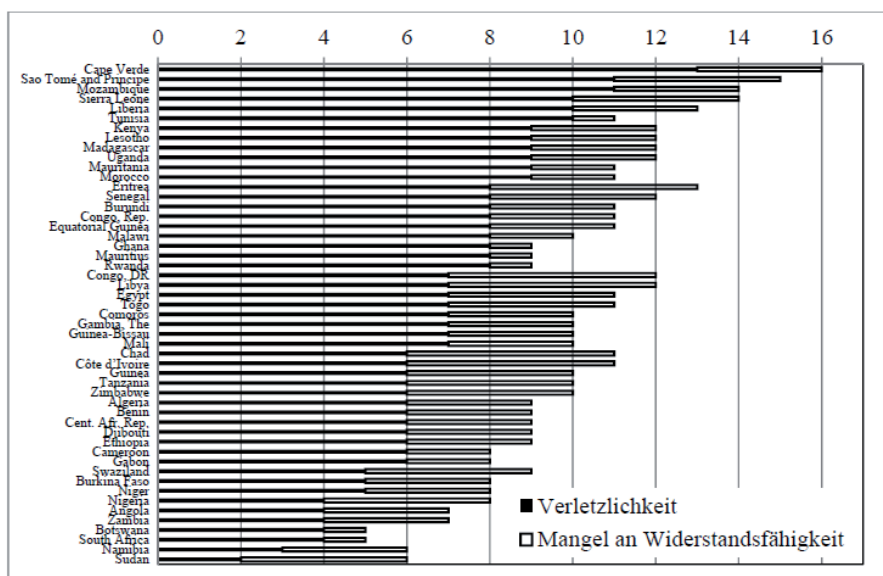
klische Fiskalpolitik. Eritrea hatte 2011 ein Haushaltsdefizit von 16 Prozent, Namibia von 11 Prozent (IMF 2013).

- Nur wenige afrikanische Länder können im weltweiten Vergleich der Regierungseffizienz bestehen. Eine besonders schwache Regierungsführung sieht die Weltbank unter anderem in Nigeria; eine eher höhere Effizienz in Botswana und Südafrika (WB 2013c).

Konstruktion eines umfassenden Indexes

Die vorliegenden Daten zur Verletzlichkeit und zur potenziellen Widerstandsfähigkeit gegen einen Krisenimpuls haben wir in unserer Studie (Bass und Steinbeck 2013) einer Standardisierung unterzogen: Zunächst wurde der Median der jeweiligen Variablen bestimmt. Länder, die für eine Variable besonders hohe oder besonders niedrige Werte zeigten (das 1,5-Fache des Medians überschritten oder das 0,5-Fache des Medians unterschritten), wurden mit zwei bzw. null Punkten bewertet. Länder, die bei einer Variablen eine „durchschnittliche“ Anfälligkeit für exogene Schocks zeigten bzw. eine „durchschnittliche“ Widerstandsfähigkeit, wurden mit einem Punkt bewertet. Die so vergebenen Punkte wurden addiert zu einem umfassenden Indexwert der Anfälligkeit für die Eurokrise. Je höher dieser Wert, desto anfälliger sind die Volkswirtschaften für einen von Europa ausgehenden Krisenimpuls (siehe Abbildung 1). Der Maximalwert beträgt 20 Punkte, der Minimalwert null Punkte.

Abbildung 1: Index der Anfälligkeit afrikanischer Volkswirtschaften für die Eurokrise



Quelle: Bass und Steinbeck 2013.

Vier Ländergruppen lassen sich hinsichtlich der Anfälligkeit für die Eurokrise unterscheiden:

- Kleine Volkswirtschaften sind besonders anfällig für eine Transmission der Eurokrise. Hier tritt ein „Mokkatasseneffekt“ auf: Wie bei einer kleinen Tasse schon ein leichter Stoß von außen den Kaffee überschwappen lässt, so werden in kleinen Volkswirtschaften wirtschaftliche Schocks von außen überproportional starke binnenwirtschaftliche Reaktionen anstoßen.
- Einige Volkswirtschaften, die bereits Kerne verarbeitender Industrie oder einen größeren Tourismussektor und international beachtete Finanzmärkte aufweisen, stehen oft in hoher Abhängigkeit von der europäischen Wirtschaft. Diese Länder könnten den leicht übertragbaren externen Schock verkraften, wenn sie adäquate politische Gegenmaßnahmen ergreifen. Zu dieser Gruppe gehören auch Länder der F.CFA-Zone, die über ihre Währung fest mit dem Euro verbunden sind. Zur F.CFA-Zone gehören acht westafrikanische und sechs zentralafrikanische Staaten in zwei Teilzonen.
- Einige große, rohstoffexportierende Länder sind wegen ihrer Ausrichtung auf andere Weltregionen kaum direkt von der Eurokrise betroffen, wohl aber von möglichen „Zweitundeneffekten“.
- Südafrika als einziges Schwellenland Afrikas wird durch die hier verwendeten Indikatoren in seiner Empfänglichkeit für Impulse aus der europäischen Krise nicht hinreichend erfasst und bedarf einer gesonderten Betrachtung.

Allerdings kann die Darstellung der Übertragung von Konjunkturimpulsen aus dem Ausland für viele afrikanische Länder nur eine Teilerklärung der Wirtschaftsentwicklung bieten. Politische Faktoren sind oft sogar wichtiger, in den Jahren 2011 und 2012 vor allem die gewaltsamen Regimewechsel (Tunesien, Ägypten), zivile Unruhen (Guinea-Bissau, Nigeria), eine Sezession (Sudan, Süd-Sudan) und Bürgerkriege (DR Kongo, Libyen, Zentralafrikanische Republik, Mali).

Wirtschaftspolitische Optionen

Was können die afrikanischen Volkswirtschaften tun, um sich gegen die Übertragung des Eurokrisen-Virus zu immunisieren? Drei Beispiele mögen die Optionen illustrieren.

Kenia

Kenia ist ein Land mit bereits etwas fortgeschrittener Integration in die Weltwirtschaft. Während der globalen Wirtschaftskrise in den Jahren 2008-2009 hat Kenia einen spürbaren Rückschlag in seiner wirtschaftlichen Entwicklung erlitten, von dem es sich bislang nicht vollständig erholt hat. Die Bedeutung Europas für den Warenhandel Kenias ist hoch, wenn auch die Anteile der asiatischen Länder in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen sind. Zudem kommt mehr als die Hälfte der Touristen aus den EU-Staaten. Die Einnahmen aus dem Tourismus sind eine wichtige Devisenquelle.

Durch die starke Abwertung des Shilling hat sich in den Jahren 2010-2011 die Wettbewerbsfähigkeit Kenias deutlich verbessert. Allerdings stiegen bei Warenhandel und Tourismus nur die Exportmengen, nicht aber die Exporterlöse. Darüber hinaus wurden Kenias Importe durch steigende Weltmarktpreise für Energie und Lebensmittel belastet. So kam es in der Handelsbilanz und in der Leistungsbilanz zu Rekorddefiziten (AfDB 2012: 8). Verantwortlich für die Abwertung des Shilling war die Zentralbank, die den Leitzins merklich gesenkt hatte, um die Binnenwirtschaft anzukurbeln. Sie hat ihren geldpolitischen Kurs seither aber schon zweimal wieder geändert. Nach einer Anhebung des Leitzinses auf immerhin 18 Prozent stieg zunächst der Wert des Shilling gegenüber den Währungen der Industrieländer, und die Inflationsrate sank auf einstellige Werte. Im Verlauf des Jahres 2012

vollzog die Zentralbank aber eine erneute Kehrtwende mit dem Ziel einer binnenwirtschaftlichen Stabilisierung. Mit dieser von Situation zu Situation unterschiedlichen („diskretionären“) Politik bewegt sich die Zentralbank auf einem schmalen Grat, was auf Dauer sehr gefährlich sein kann.

Kenia ist auch aufgrund des gewachsenen Defizits im Staatsbudget heute verwundbarer als 2009. Aufgrund des noch relativ niedrigen absoluten Schuldenstands besteht allerdings Handlungsspielraum für eine antizyklische Fiskalpolitik, um einen Ausfall der Exportnachfrage zu kompensieren. Durch staatliche Investitionen in Verkehrswege und Energienetz könnte das Land auch für ausländische Investoren noch attraktiver werden (WB 2012). Zusätzliches Wachstumspotenzial für Kenia eröffnet sich aus seiner Mitgliedschaft in der Ostafrikanischen Gemeinschaft (EAC), einer Zollunion mit seinen vier Nachbarstaaten. Tatsächlich ist Kenias Handel mit diesen Ländern höher als mit der EU. Allerdings hat das Land bisher die Möglichkeiten für den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der EAC nicht hinreichend genutzt und sogar einige neue Hemmnisse für Importe aufgebaut. Gegenwärtig kann Kenia daher Belastungen aus den wirtschaftlichen Beziehungen zu Europa durch den Handel innerhalb der EAC nicht annähernd kompensieren.

Südafrika

Südafrika hat sehr unter der internationalen Finanzkrise in den Jahren 2008-2009 gelitten und musste erstmals seit 1992 wieder einen Rückgang der realen Wirtschaftsleistung verkraften (IMF 2012). Das Land hatte sich in den vergangenen Jahren immer stärker in den Welthandel und die internationalen Finanzmärkte integriert. Kontinuierlich ausgebaut wurde der Export nach China und in andere afrikanische Länder. Da Europa aber ein wichtiger Absatzmarkt für Produkte mit einem hohen Wertschöpfungsanteil ist, bleibt Südafrika viel empfindlicher für eine Ansteckung durch die Eurokrise, als dies durch die quantitativen Indikatoren ausgedrückt wird (Marcus 2012).

Der flexible Wechselkurs des südafrikanischen Rand hat in den letzten Jahren sowohl Schocks durch die Rezession in den Industrieländern als auch die starken Schwankungen der internationalen Rohstoffpreise abgefedert. Seine moderate Abwertung in den Jahren 2011-2012 hat das Export-

wachstum Südafrikas gestützt. Der Außenwert des Rand war in der Vergangenheit recht volatil – vor allem als Folge der starken Ausschläge bei den Portfolioinvestitionen, die aus dem Ausland nach Südafrika kamen. Während in Zeiten guter Konjunktur die Zuflüsse bemerkenswert hoch waren, zogen die ausländischen Investoren ihr Kapital aus Schwellenländern wie Südafrika immer dann rasch ab, wenn sie im Verlauf von Schwächephasen risikoscheuer wurden.

Der Zentralbank Südafrikas fällt in Zukunft eine hohe Verantwortung zu. Einerseits wäre sie gut beraten, die Geldpolitik zu lockern, um das heimische Wirtschaftswachstum zu stützen; andererseits darf sie die Zinssätze nicht zu weit senken, um den Zustrom ausländischen Kapitals nicht zu gefährden (AfDB 2012). Dabei bleibt der private Bankensektor Südafrikas ein wichtiger Stabilitätsanker. Die Finanzkrise im Jahr 2009 hat er weitgehend unbeschadet überstanden. Daher haben die heimischen Banken eine solide Kapitaldecke und können wachsende Kreditbedürfnisse der Unternehmen befriedigen.

Als die Finanzkrise im Jahr 2009 auf Südafrika übergriff, hat die Regierung mit massiven Ausgaben für die Infrastruktur des Landes reagiert. Seitdem ist das entstandene Haushaltsdefizit aber schrittweise zurückgeführt worden, so dass der Schuldenstand in Relation zum Bruttoinlandsprodukt eher gering ist. Dennoch hat sich der Handlungsspielraum der südafrikanischen Regierung im laufenden Jahr 2013 deutlich verringert. Insgesamt schützen die wirtschaftlichen Fortschritte und eine umsichtige Finanz- und Geldpolitik das Land zu einem guten Teil vor den Auswirkungen der Eurokrise. In gewisser Weise bilden die weiterhin bestehenden Risiken die Kehrseite der erfolgreichen Integration Südafrikas in die Weltwirtschaft.

Die F.CFA-Zone

Durch die Bindung des CFA-Franc (F.CFA) an den Euro ergeben sich zwei Vorteile: Die Länder importieren ein hohes Maß an monetärer Stabilität und zahlen an den Finanzmärkten wegen des Verzichts auf geldpolitische Autonomie zugunsten der Europäischen Zentralbank (EZB) eine niedrigere Risikoprämie als für Entwicklungsländer üblich. Zweitens vermindert die gemeinsame Währung die Transaktionskosten zwischen den einzelnen Teilnehmerstaaten. Allerdings ist trotz des festen

Wechselkurses der Anteil des Handels innerhalb der F.CFA-Zone ebenso wie mit den Ländern der Eurozone gering. Durch die leichte Abwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar seit dem Jahr 2011 hat sich aber zuletzt die Wettbewerbsfähigkeit der Staaten in der F.CFA-Zone gegenüber einigen wichtigen Exportländern wie China verbessert (Green 2012).

Dennoch scheint die Bindung des F.CFA an den Euro nicht das optimale Währungsregime für die meisten der beteiligten Länder zu sein. Der bestehende feste Wechselkurs kann sogar als einer der wesentlichen Transmissionskanäle der Eurokrise in die F.CFA-Zone angesehen werden. Alternativen wären: (1) ein fester Wechselkurs zum US-Dollar; (2) eine Anbindung an einen Währungskorb, zum Beispiel mit Dollar, Euro und japanischem Yen; (3) ein flexibler, aber von der Zentralbank gelenkter Wechselkurs.

Der Vorteil eines festen Wechselkurses gegenüber dem US-Dollar ist die direkte Verbindung zu den Weltmarktpreisen für Rohstoffe. Es gäbe dann keine doppelte Unsicherheit über die Export- und Importpreise, wie dies gegenwärtig mit der Kopplung an den Euro der Fall ist. Allerdings würden die Länder der F.CFA-Zone die EZB als ihren Stabilitätsanker verlieren. Um die Vorteile aus beiden Alternativen zu bündeln, bietet sich ein Währungskorb als Lösung an. Dies würde sowohl die Volatilität des F.CFA gegenüber den wichtigsten Währungen der Welt glätten als auch die Schwankungen der Export- und Importpreise in F.CFA. Im Ergebnis würde dadurch die Steuerung der Handelsbilanz und des Staatshaushaltes erleichtert; die Gefahr von Ungleichgewichten beim Wechselkurs, im Außenhandel und bei den Finanzströmen wäre aber nicht grundsätzlich gebannt.

Sinnvoller wäre daher das dritte Modell. Der F.CFA ist bislang nur einmal (1994) gegenüber dem Französischen Franc abgewertet worden. Danach verbesserte sich die Exportfähigkeit der Staaten der F.CFA-Zone deutlich. Seitdem wurde der F.CFA jedoch immer in einem festen Verhältnis zum Französischen Franc bzw. ab dem Jahr 1999 zum Euro gehalten. Der Auftrieb für den Export aus West- und Zentralafrika wurde daher seit Mitte der 1990er Jahre immer geringer und hat sich schließlich sogar ins Gegenteil verkehrt, da durch die höhere Inflation in den afrikanischen Staaten im Vergleich zur Eurozone eine reale Aufwertung des F.CFA entstanden ist. Wenn man dies berücksichtigt, dann sollte der F.CFA künftig flexibler als heute sein, damit die

höheren Inflationsraten, die Länder im wirtschaftlichen Aufholprozess typischerweise im Vergleich zu Industrieländern aufweisen, durch die Anpassung des Wechselkurses ausgeglichen werden. Daher sind regelmäßige kleine Abwertungen des F.CFA angemessener als seine Bindung an eine Währung oder einen Währungskorb.

Weiteres wirtschaftliches Wachstum notwendig zur Armutsbekämpfung

Diversifikation und Regionalisierung der Außenwirtschaftsbeziehungen, fiskalische Intervention mit dem Ziel der Innovations- und Infrastrukturförderung und eine pragmatische, also weder eine diskretionäre noch eine ideologisch festgelegte Geld- und Währungspolitik können helfen, die Krisentransmission von Europa nach Afrika zu unterbrechen. Die Aufrechterhaltung eines hohen Wirtschaftswachstums in afrikanischen Volkswirtschaften ist eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung zur Reduktion der Armut. Dieses Ziel ist ambitioniert, aber sein Erreichen ist möglich. Eine Transmission der europäischen Wirtschaftskrise würde einen herben Rückschlag auf diesem Weg bedeuten.

Literatur

AfDB = African Development Bank (2012a), *African Economic Outlook, Kenya*, Nairobi: African Development Bank.

AfDB = African Development Bank (2012b), *African Economic Outlook, South Africa*, Nairobi: African Development Bank.

Akin, Cigdem, und M. Ayhan Kose (2008), Changing Nature of North-South Linkages: Stylized Facts and Explanations, in: *Journal of Asian Economics*, 19, 1, 1-28.

Bass, Hans-Heinrich, und Hans-Hermann Steinbeck (2013), The Euro Crisis and Macroeconomic Management in Africa, in: Karl Wohlmuth und Tobias Knedlik (Hrsg.), *Macroeconomic Policy Formation in Africa, African Development Perspectives Yearbook*, 16 (i.E.).

Belkar, Rochelle, Lynne Cockerell und Christopher Kent (2007), *Current Account Deficits: The Australian Debate*, Research Discussion Paper RDP, 2007-02, Reserve Bank of Australia, o.O.

Das, Abhijit, Rashami Banga und Dinesh Kumar (2011), *Global Economic Crisis: Implications and Restructuring*

of the Services Sector in India, Working Paper, 311, Tokyo: Asian Development Bank Institute.

Green, Adam Robert (2012), African Economies Face Down European Storms, in: *allAfrica*, 6. August 2012, online: <www.allafrica.com/stories/printable/201208070482.html> (12. Dezember 2012).

IMF = International Monetary Fund (2012), *Country Report South Africa*, Washington, D.C.: IMF.

IMF = International Monetary Fund (2013), *World Economic Outlook Database* (21. Februar 2013).

Kappel, Robert (2011), *Afrika vor dem wirtschaftlichen Durchbruch?*, GIGA Focus Afrika, 11, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/afrika>.

Marcus, Gill (2012), *Monetary Policy and Inflationary Challenges in the Face of the Global Economic Crisis*, Address at Numsa's 9th National Conference, eThekweni, 7. Juni 2012, online: <www.resbank.co.za/Lists/Speeches/Attachments/347/> (1. Dezember 2012).

Marquez, Jaime (2002), *Estimating Trade Elasticities*, Dordrecht: Kluwer.

Massa, Isabella, Jodie Keane und Jane Kennan (2012), *The Euro Zone Crisis and Developing Countries*, Working Paper, 345, London: Overseas Development Institute.

MGI = McKinsey Global Institute (2010), *Lions on the Move: The Progress and Potential of African Economies*, Washington, D.C.

Pohl, Birte, und Robert Kappel (2012), *Wie leistungsfähig sind die Ökonomien Afrikas?*, GIGA Focus Afrika, 9, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/afrika>.

Sirkeci, Ibrahim, Jeffrey H. Cohen und Dilip Ratha (2012), *Migration and Remittances During the Global Financial Crisis and Beyond*, Washington, D.C.: The World Bank.

SVR = Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2009), *Deutschland im internationalen Konjunkturzusammenhang*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

UN Comtrade = United Nations Commodity Trade Statistics Database (2013), online: <<http://comtrade.un.org/db/>> (21. Februar 2013).

WB = World Bank (2012), *Kenya Economic Update, Walking on a Tightrope*, Nairobi: The World Bank.

WB = World Bank (2013a), *World Databank*, online: <<http://databank.worldbank.org>> (30. Januar 2013).

WB = World Bank (2013b), *Doing Business*, online: <<http://doingbusiness.org/rankings>> (30. Januar 2013).

WB = World Bank (2013c), *Worldwide Governance Indicators*, online: <<http://info.worldbank.org/governance/wgi/index.asp>> (30. Januar 2013).

■ Die Autoren

Dr. Hans H. Bass ist Professor für Internationale Wirtschaft an der Hochschule Bremen und Direktor des Institute for Transport and Development.

E-Mail: <hans-heinrich.bass@hs-bremen.de>

Dr. Hans-Hermann Steinbeck ist Bankabteilungsdirektor i. R. der Norddeutschen Landesbank.

E-Mail: <famsteinbeck@t-online.de>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Am GIGA befassen sich mehrere Forschungsprojekte mit wirtschaftlichen Entwicklungsproblemen in Afrika:

- „Beschränkungen und Erfolgsfaktoren von (informellen) Unternehmen in Entwicklungsländern“;
- „Landnahmen und nachhaltige Entwicklung“;
- „Armutsdynamiken und ihre Determinanten“;
- „Unternehmerische chinesische Migranten und afrikanische Kleinunternehmer – lokale Auswirkungen der Interaktionen im urbanen Westafrika“;
- „Produktivitätseffekte ausländischer Direktinvestitionen im subsaharischen Afrika“.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Giesbert, Lena, und Sophia Sabrow (2012), *Financial Inclusion: Strategiewechsel in der Mikrofinanzierung*, GIGA Focus Global, 9, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/global>.

Grimm, Michael, Peter Knorringa und Jann Lay (2012), *Constrained Gazelles: High Potentials in West Africa's Informal Economy*, in: *World Development*, 40, 1352-1368.

Ishengoma, Esther K., und Robert Kappel (2011), *Business Environment and Growth Potential of Micro and Small Manufacturing Enterprises in Uganda*, in: *African Development Review*, 23, 3, 352-365.

Lay, Jann, und Kerstin Nolte (2011), *Neuer „Landraub“ in Afrika?*, GIGA Focus Afrika, 1, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/afrika>.

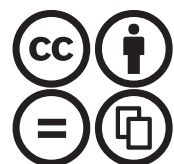
Marfaing, Laurence, und Alena Thiel (2011), *Chinese Commodity Imports in Ghana and Senegal: Demystifying Chinese Business Strength in Urban West Africa*, GIGA Working Paper, 180, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

Pohl, Birte (2011), *Spillover and Competition Effects: Evidence from the Sub-Saharan Banking Sector*, GIGA Working Papers, 165, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

Pohl, Birte (2011), *Süd-Süd-Investitionen – eine Chance für Subsahara-Afrika?*, GIGA Focus Afrika, 3, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/afrika>.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Ausgewählte Texte werden in der GIGA *Focus* International Edition auf Englisch veröffentlicht. Der GIGA *Focus* Global wird vom GIGA redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

Redaktion: Robert Kappel; Gesamtverantwortliche der Reihe: André Bank und Hanspeter Mattes

Lektorat: Silvia Bücke; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A Focus
German Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

IMPRESSUM